

sich nicht nur die Unterschiede zwischen den EU-Staaten ein, sondern auch die in den Arbeitszeiten von Frauen und Männern; beide wünschen deren gerechtere Verteilung. *Christina Bergqvist* (National Institute for Working Life Stockholm) verwies dagegen auf die Rolle politischer Akteure, ohne die eine Veränderung in den Geschlechterverhältnissen nicht möglich ist und forderte, die Frage der *Macht* in der Geschlechterforschung stärker zu betonen.

Insgesamt hat diese Tagung eine Reihe von Erkenntnissen hinsichtlich Persistenz und Transformationen in den Arbeits- und Lebensmustern der Geschlechter ergeben; wie von den Organisatorinnen angestrebt (stellvertretend *Elke Holst* – DIW) wurden unterschiedliche Ansätze zur Lösung des (weiblichen) Vereinbarkeitsdilemmas von Beruf und Familie thematisiert. Über den internationalen Vergleich einerseits wie das breite Herangehen (von globalen Strukturen bis zu

individuellen Handlungsmöglichkeiten) andererseits konnten zugleich zukünftige Forschungsperspektiven aufgezeigt werden: Dies betrifft die stärkere Einbeziehung institutioneller Einflüsse (Mesoebene) auf die Geschlechterverhältnisse, Untersuchungen zur Rechtspraxis und Auswirkungen von Recht wie auch die stärkere Thematisierung von »Klasse«.

Inhaltlich gewonnen hätte die Tagung durch stärkere Berücksichtigung einer historischen Perspektive. Es wäre interessant gewesen zu erfahren, in welchem Ausmaß und unter welchen spezifischen Bedingungen sich der Wandel von Arbeits- und Lebensmustern bei Frauen und Männern in verschiedenen westlichen Gesellschaften vollzog und vollzieht. Darüber hinaus wäre auch ein stärker synthetisierender Beitrag am Ende hilfreich gewesen, der die verschiedenen Einzelbefunde in einen Zusammenhang gestellt hätte.

Rosa Maria Jiménez Laux

Tagungsbericht: Hausarbeit als Erwerbsarbeit

»Hausarbeit als Erwerbsarbeit« lautete der Titel der Fachtagung, die vom 13.-15. November 2001 an der »Akademie für politische Bildung Tutzing« stattfand und von Prof. Claudia Gather, Prof. Birgit Geissler und Prof. Maria Rerrich veranstaltet wurde.

Ziel der Tagung war es, das Thema »Hausarbeit« der Frauenbewegung aus den 1970er Jahren wieder aufzugreifen, und zwar sowohl aus soziologischer, als auch politischer Perspektive. Die damaligen Diskussionen der Frauenbewegung hätten zwar ihre Spuren hinterlassen, aber die Frauenarbeit in Familien finde auch

heute noch nicht genügend Anerkennung, stellte Maria Rerrich fest. Gesucht wurde auf der Tagung nach einer möglichen Beschreibung der Arbeit im Haushalt ohne Familienbeziehungen, zum Beispiel anhand der Frage: Wenn Hausarbeit nicht mehr als »Arbeit aus Liebe« geleistet wird, »ist Hausarbeit ohne Liebe dann nur Erwerbsarbeit?« Die Veranstalterinnen gehen davon aus, dass diese Form der Arbeit weder das eine, noch das andere, sondern etwas Drittes darstellt.

Die Arbeitswissenschaft beschäftigt sich kaum mit dem Thema der bezahlten Hausarbeit. Ein möglicher Grund für

WissenschaftlerInnen, diesen Forschungsbereich auszusparen, könne die Befürchtung sein, dass der niedrige Status der Hausarbeiterinnen sich auch auf die Anerkennung ihrer Arbeit ‚abfärben‘ würde. Einige Wissenschaftlerinnen berichteten über die Geringschätzung ihrer Forschungsarbeiten durch KollegInnen und der hieraus resultierenden Notwendigkeit der stattfindenden Tagung, sich auszutauschen über Forschungen zur Hausarbeit, die vielerorts »nicht ernst genommen« würden.

Wichtig war den Veranstalterinnen im Kontext der Arbeitsbeziehungen in Privathaushalten die Thematisierung eines »demokratischen Defizits«, und es war auch durchaus ein Ziel der Tagung, sensible Themen zu diskutieren. Marianne Resch fragte im Kontext der Arbeits- und haushaltswissenschaftlichen Forschung nach »Modellen der angenehmen Delegation« für Arbeitgeberinnen. In Gesprächen während der Pausen wurde deutlich, dass auch Wissenschaftlerinnen als Arbeitgeberinnen ein Bedürfnis nach zufriedenstellenden Lösungen für alle Seiten suchen.

Jürgen Schupp vom »Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung« (DIW) berichtete über die quantitative Verbreitung von Erwerbstätigkeit in privaten Haushalten. Im Jahr 2000 beschäftigten laut Statistik 7,6% der deutschen Privathaushalte kontinuierlich eine Haushaltshilfe. Schupp räumte ein, dass über illegal Beschäftigte keine Zahlen vorliegen könnten, da auf ArbeitgeberInnenseite ein geringes Unrechtsempfinden herrsche und Privathaushalte für Fahnder ein Tabu darstellten.

Birgit Geissler berichtete über die widersprüchliche Modernisierung, welche für junge erwerbstätige Frauen bedeute, in Anbetracht unverträglicher Lebensführungen Lösungen suchen zu müssen. Ein Ansatz kann darin bestehen, Haus-

haltstätigkeiten in den öffentlichen Bereich zu verlagern, jedoch existierten hier kulturelle Grenzen, die eine Auslagerung der Arbeiten in den öffentlichen Bereich verhindern würden. Maria Rerrich blickte in ihrem Referat »Von der Utopie der partnerschaftlichen Gleichverteilung zur Realität der Globalisierung von Hausarbeit« historisch zurück auf Wohngemeinschafts-Zeiten, in denen eine imaginäre »Tina«, stellvertretend für viele Feministinnen feststellen musste, dass sie, wenn sie eine Partnerschaft mit einem Mann leben möchte, nicht von einer gleichberechtigten Teilung der Hausarbeit ausgehen kann, was bei zunehmender Haus- und Erwerbsarbeit zur Notwendigkeit der bezahlten Hausarbeit führt.

Sabine Hess stellte anhand ihrer Forschungsergebnisse zur Situation von Au Pairs in Deutschland dar, dass die Institution der Au Pairs längst nicht mehr für einen »kulturellen Austausch«, sondern mehrheitlich zur Einstellung billiger Arbeitskräfte für Privathaushalte genutzt wird. Helma Lutz thematisierte die Situation der Dienstleisterinnen im Kontext transnationaler Netzwerke von Migrantinnen, die in europäischen Ländern arbeiten und damit meistens ihre Herkunftsfamilien ernähren. Claudia Gather stellte anhand von Falldarstellungen aus ihrem Forschungsprojekt die prekäre Situation von älteren deutschen Dienstleisterinnen in Privathaushalten dar. Der Wunsch nach sozialer Anerkennung durch die Arbeitgeberinnen führt bei den Dienstleisterinnen häufig dazu, schlechte Arbeitsbedingungen hinzunehmen.

Von »biographischen Notlagen und Notlügen« sprach Barbara Thiessen sowohl für die Dienstleisterinnen, die ihre Arbeit häufig geheimhalten, als auch für die Arbeitgeberinnen, die mit einer Not und nicht mit dem Wunsch nach einem Arbeitsverhältnis argumentierten. Da dem Thema »Schmutz« ausgewichen werde,

müssten auch diejenigen, die sich mit Schmutz beschäftigten, die Dienstleisterinnen, unsichtbar gemacht werden.

Marianne Friese stellte im historischen Kontext Kontinuitäten im Beruf der Dienstmädchen dar und forderte für die Gegenwart eine Professionalisierung der Dienstleisterinnen. Die Frage der Professionalisierung war umstritten, da bereits heute ausgebildete Hauswirtschafterinnen auf dem Markt keine Arbeit finden. Friese forderte dagegen nicht nur traditionelle, sondern kreativ auch neue hauswirtschaftliche Arbeiten zu professionalisieren. Auch Claudia Weinkopf sieht in der Professionalisierung die Möglichkeit der Aufwertung von Hausarbeit. Regierungsdirektorin Angela Vetterer berichtete über Erfahrungen bei Modellversuchen der Dienstleistungspools in Bayern, die zeigten, dass bei einer höheren Entlohnung die ArbeitgeberInnen qualifizierte DienstleisterInnen erwarteten. Um die Frage der Professionalisierung ging es auch in der abschließenden Podiumsdiskussion zwischen Renate Heubach von ZAPO, einer Beratungsstelle in Berlin, die vor allem polnischen Arbeitskräften ohne Aufenthaltsgenehmigung Hilfen anbietet, und Claudia Weinkopf vom »Institut Arbeit und Technik«, die sich für eine Verberuflichung der Hausarbeiten einsetzt. Ziel sei es, so Weinkopf, mit Dienstleistungspools, bei denen Dienstleistungen eingekauft werden können, den Beschäftigten die

Möglichkeit einer legalen und sozialversicherungspflichtigen Arbeit zu bieten, sowie der Isolation bei Arbeiten in Privathaushalten zu entkommen. Heubach hingegen machte deutlich, dass illegalisierte polnische Frauen keinen Zugang zu solchen Stellen der Dienstleistungspools hätten, und das Ziel von ZAPO zunächst arbeits- und menschenrechtliche Standards seien. Beide Seiten betonten die gleichzeitige Notwendigkeit beider Strategien. Die Diskussion um die Bezeichnung der Dienstleisterinnen als »Dienstmädchen« oder »Haushaltsarbeiterinnen« müsse weiter geführt werden. In den Diskussionen wurde festgestellt, dass über die Wünsche der Dienstleisterinnen wenig bekannt ist und ihnen ein Sprachrohr verschafft werden müsse.

Die Teilnehmenden stammen aus unterschiedlichen Forschungs- und Praxisbereichen wie der Arbeitswissenschaft, Haushaltswissenschaft, Migrationsforschung, der sozialen Praxis und der politischen Administration. Im Verlauf der Tagung wurde in produktiver Zusammenarbeit eine Bestandsaufnahme der Forschungsergebnisse und Praxiserfahrungen geleistet und ein Netzwerk gebildet. Im Oktober 2002 ist eine weitere Tagung zum Thema der bezahlten Hausarbeit geplant. Auf neue Diskussionen und Ergebnisse des Netzwerks darf man gespannt sein.